

Winston, der Weitblickende

Kurz nach dem Krieg hielt Winston Churchill zwei berühmte Reden, in welchen er Europas Zukunft umriss. Seither hat sich vieles bewahrheitet. Nur bereitet es oft Mühe, den positiven Kern zu erkennen. Von Jürg Dedial

Mitten in der grünen Allerweltslandschaft des amerikanischen Mittleren Westens, etwa zwei Fahrstunden von St. Louis in Missouri entfernt, liegt die Kleinstadt Fulton. Der Ort ist schmucklos, und sein Zentrum leidet unter der materiellen Auszehrung, die fast alle amerikanischen Städte kennzeichnet. Einzige Ausnahme ist das gediegene Westminster College, eine gepflegte private Institution, die zu den besten in den USA gehört. Es war an diesem Ort, wo Winston Churchill am 5. März 1946 seine berühmte Rede über den Eisernen Vorhang hielt, der just in jenen Monaten über Europa niederging und die Spaltung des ausgebluteten alten Kontinents einleitete. Es war ein monumentaler Auftritt vor 3000 Anwesenden. Das Renommee Churchills, das trotz dessen Abwahl als britischer Premierminister im Sommer 1945 ungebrochen war, diente der amerikanischen Regierung zur Legitimierung ihres zunehmend antisowjetischen aussenpolitischen Kurses. Präsident Truman, der aus Missouri stammte, hatte den britischen Staatsmann in einem Extrazug von Washington bis nach Fulton begleitet, und er war zweifellos der grosse Profiteur des Anlasses, der in der westlichen Welt ein ausserordentliches Echo fand. Winston, der Unvergleichliche, wie er einmal genannt wurde, wirkte in Fulton als Geburtshelfer der Truman-Doktrin, auf welcher die Amerikaner ihr weltweites Engagement im Kampf gegen die kommunistische Aggression aufbauten.

Zwei Reden, ein Ziel

Die Bedeutung der Rede von Fulton liegt aber nicht nur in ihrer historischen Rolle. Zusammen mit der kaum weniger berühmten Rede von Zürich am 19. September gleichen Jahres entwarf Churchill ein Gedankengebäude für die Zukunft, in welchem sich einige Ecksteine fanden, die noch heute – oder heute erst recht wieder – von erhellender Eindringlichkeit sind. Sein kämpferischer Wille, seine aristokratische Kaltschnäuzigkeit und sein oft polemisches Temperament in der Auseinandersetzung mit politischen Gegnern liessen stets auch ein optimistisches Weltbild durchschimmern, das auf festen Überzeugungen und einem fast unglaublichen Erfahrungsschatz als Politiker und Staatsmann beruhte. Mit seinem Glauben an die Kraft von Freiheit und Demokratie war es Churchill gelungen, Grossbritannien durch den Überlebenskampf gegen die Hitler-Barbarei zu führen und dieses existenzielle Ringen gegen Willkür und Wahn an der Seite Amerikas siegreich zu beenden. Nun, kaum ein Jahr nach Kriegsende, sah er die aufziehenden neuen Gefahren mit grosser Klarheit und enormem Weitblick. Seine Sorge galt nicht nur dem Bestand des britischen Weltreichs, das sich offenkundig im Niedergang befand, sondern genauso der Zukunft Europas, das Churchill wie wenige Zeitgenossen kannte und dem er sich aus tiefster Überzeugung zugehörig fühlte. Man mochte Churchill einen Imperialisten nennen oder einen angelsächsischen Chauvinisten. Aber er war auch durch und durch Europäer, was er wohl nirgends so eindrucksvoll dokumentierte wie bei seinem Auftritt in der Aula der Zürcher Universität.

Wer die Zürcher Rede, aber auch jene von Fulton, heute liest, wird erkennen, wie viel in den letzten Jahrzehnten Realität geworden ist. Zwei grosse Hoffnungen Churchills haben sich erfüllt. Die Kraft der freiheitlichen Demokratie, inklusive

der überlegenen Leistungsfähigkeit der Marktwirtschaft, hat die kommunistische Diktatur hinweggefegt. Die völlig diskreditierte Sowjetmacht, basierend auf einer menschenverachtenden Parteiherrschaft und untauglichen ökonomischen Prämissen, ist Geschichte. Und Europa, das Churchill als ausgebluteten, erniedrigten und in seinen Nationalismen zerschundenen Kontinent erlebte, hat sich zu einem kooperativen Verbund von Nationen entwickelt, der – allen Defiziten und Dissonanzen zum Trotz – einen phänomenalen Aufstieg hinter sich hat. Europa lebt heute in Freiheit, Frieden und Sicherheit, wie es selbst ein Visionär wie Churchill fast nicht zu träumen gewagt hätte. Das ist freilich noch nicht lange so. Als Winston Churchill Anfang 1965 starb, war Berlin erst eingemauert worden, und der Eisernen Vorhang war dichter und menschenverachtender denn je. Am Südrand Europas, in Griechenland, Spanien und Portugal, herrschten Diktaturen, gestützt von archaischen Unterdrückungsstrukturen und genährt von krasser Ausbeutung.

Das Wunder Europa

Was seither aber in Gang gekommen ist, würde wohl auch den brillanten Redner Churchill sprachlos machen. Die Wiedererlangung demokratischer Freiheiten durch die Völker Osteuropas und das Ausmass an Wohlstand und Wohlfahrt kämen ihm fast unglaublich vor. Und ob des institutionellen, aber auch des ideellen Zusammenwachsens der Länder Europas hätte Churchill vermutlich längst seine legendäre Zigarre fallen lassen. Zwar fände er an vielem auch Missfallen. So würden ihm als überzeugtem Gegner eines fetten Wohlfahrtsstaates die zahlreichen Exzesse von Gesundheits- und Sozialbürokratien in die Nase stechen, und was er von der geradezu verbrecherischen Manie des Schuldenmachens oder der Raffgier der Finanzwelt hielt, kann man sich vorstellen. Aber Churchill würde fasziniert auf einen Kontinent blicken, der in seinen Grundzügen den Visionen entspricht, die er in Fulton und Zürich umrissen hatte. Allem voran würde er mit Genugtuung feststellen, dass die «Parent Races», wie er Frankreich und Deutschland in Fulton nannte, zum Widerlager der Institutionen des neuen Europa geworden sind, nachdem sie sich jahrhundertlang befehdet und bekriegt hatten. Vielleicht würde er gar den Euro als Glücksfall empfinden, als Schmieröl für ein geeintes Europa, mit dem bloss die Kaste der Politiker nicht umzugehen weiss. Und er würde den Berufspessimisten einbläuen, dass Freiheit und Demokratie noch immer jeden Preis wert sind. Daher entginge ihm auch nicht, wie widerstandsfähig die jungen demokratischen Institutionen in den notleidenden Südländern bis jetzt gewesen sind.

Mag sein, dass sich Churchill 1946 noch mehr erhofft hatte. Aber seine berühmte Forderung in der Zürcher Rede, «Let Europe arise», hat sich erfüllt. Und wenn man die Essenz aus alldem, was Churchill gesagt und geschrieben hat, herausfiltert, werden neben der legendären Unbeugsamkeit vor allem auch Zuversicht und das Gefühl für das Wesentliche spürbar. Dies waren die wahren Stärken von Winston, dem Weitblickenden, und es würde uns angesichts unserer Verzagtheit nicht schaden, die Tugend der klaren Sicht und den Sinn für das Richtige und Wichtige wieder zu erlangen, die Winston Churchill zu einer so einmaligen Gestalt gemacht hatten.